

oder ihm gar verständnislos gegenübersteht. Ganz im Gegenteil, der Buchfreund soll sich auf sein eigenes Urteil verlassen wollen, daß er an den Meisterwerken der Vergangenheit geschult hat. Und er wird zur Moderne besser eine eigene feste Stellung gewinnen, wenn er sich ihr von den bildenden Künsten her nähert, sofern Werke in der Art der eben angezeigten ihm eine sich ihm begründende Stellungnahme gestatten, als wenn er die Programme der Dichtergruppen, die sich geltend machen wollen, ein dutzendmal durchliest, um sich in einem Wirrwarr zurechtzufinden, der an die Ableitung der alten Spruchrede: »Viel Geschrei und wenig Wolle« erinnert. Mit dem geschichtlich Gewordenen Vergleiche ziehend, erlangt er einen festen, hohen Standpunkt, von dem aus er in einem ruhigen Überblick das Auf und Ab der einander widerstrebenden neuen Kunstgewalten beobachten kann. Daher darf man wohl in solchem Zusammenhange die ausgezeichnete Einführung in die Geschichte des Bildkustdrucks: *E. Fried. Bod, Die deutsche Graphik. Mit 410 Abbildungen. München, Franz Hanfstaengl, 1922*, ein beruhigendes Buch nennen. Entstanden aus der täglichen Beschäftigung mit den Blättern der Griffelkunst, auf einer festen wissenschaftlichen Grundlage errichtet, gibt diese Auswahl des Besten in guten Bildwiedergaben nicht ein buntes Durcheinander, sondern eine Auslese, die in ihren Originalen und Qualitäten freilich nur in den großen Kupferstichkabinetten zu studieren sein wird. Das ist ja auch die Bestimmung dieses Buches, zu einem Wegweiser in jene zu werden, anzuleiten, das Gemachte vom Gewordenen zu trennen, die Einzelpersönlichkeit des Künstlers und seines Werkes aus ihrer Zeit zu begreifen, aus der Vergangenheit in die Zukunft vorzudringen, dem sicher wegweisenden Einleitungstexte folgend: »Wer nicht weiß, was vor ihm geschah, bleibt ewig ein Kind«. Reichtum des Sammlers ist auch Reichen in solcher Erkenntnis Goethes. Das verhilft zu jener Besinnlichkeit der Sammlerpraxis den Schlagworten des Tages gegenüber, die die echten Sammlernaturen zu wahren wissen. Mit kurzen und scharfen Strichen hat Max J. Friedländer in seinem Aufsatz über *Geschmacks wandlung und Kunsthandel* (im II. Jahrgang des *Jahrbuchs für Kunstsammler*, Herausgegeben von Adolph Donath, Frankfurt a. M., Frankfurter Verlagsanstalt, 1922, der sich dem ersten Bild und Wort gleich wertvoll anreicht) die augenblickliche Kunstmarktlage untrüben. Der Sammler, der aus seinen Ausführungen eine Lehre ziehen will, erkennt, daß nicht die benutztesten, bequemsten, breitesten Straßen am schnellsten vorwärtsführen, daß der rechte Sammler auf Neben- und auch auf Umwegen immer im Vortrab bleiben muß. Welch eine Fülle von Kleinkunstgut wartet noch auf die, die es zu finden versprechen, die seine Bedeutung in liebevoller Beschäftigung mit ihm ergründen! Nicht das Kaufen der »fertigen« Liebhaberwerte macht den Sammler, sondern das Aufspüren des Wertvollen. Den Erstentdeckungen folgen die Funde, die bisher Unbestimmtes zur Anerkennung und Bedeutung bringen. Ein Beispiel dafür ist in dem Jahrbuche die Abhandlung Friedrich H. Hofmanns über das »Dalberg-Porträt von J. P. Melchior«, die die grundlegenden Untersuchungen seines Werkes über diesen Meister deutscher Porzellanplastik weiterführt. (Friedrich H. Hofmann, Johann Peter Melchior, 1742—1825. Mit 46 Bildtafeln. München, Verlag für praktische Kunstwissenschaft, 1921.)

Anonym und Pseudonym, die von jeher den Bücher-spürer reizten, sind für die bibliographischen Antiquitäten ebenföhlche Sammelgutverstecke wie für die Kunst und kunstgewerblichen die Stücke noch unbekanntem Ursprungs. Ist doch aus ihrem Bann, der noch manches begehrenswerte Buch in der Verschollenheit festhält, erst im letzten Vierteljahrhundert eine nicht geringe Anzahl der jetzt gesuchtesten Liebhaberwerte deutscher Originalausgaben erlöst worden. Woraus sich wohl die Schlußfolgerung ziehen läßt, daß sich der bedachtame Buchhändler und Bücher Sammler nicht allein die bibliographischen Referenzen, sondern die alten Bücher selbst ansehen soll, wenn er Funde machen will. Dem Verlangen, sich aus trüber Gegenwart in das heitere Gebiet der Kunst zu retten, kann ein anderes widersprechen, die Dinge mutigen Auges zu erkennen, wie sie

sind. Der Buchfreund, der in seiner Bücherei eine Abteilung hegt: Deutsche Landschaften und Stämme, oder wie er sie sonst nennen will, eine Abteilung, in der er alles zusammenstellt, was mit der deutschen Lande Lokalgeschichte, mit ihrer historischen und kulturhistorischen Topographie zusammenhängt, eine Abteilung, die über die Fachgrenzen der Geographie und Historie hinausreicht, die gerade durch ihre Beziehung auf Deutschlands Wachsen und Werden die Einheitlichkeit in den Einzelheiten hervortreten läßt, eine Abteilung, die die Reiserinnerungen vertieft und wachhält, die zu neuen Reisen ruft, wenn die wundergerne Gedanken in der Erinnerung an Bilder einer großen Vergangenheit weilen und von ihnen aus in die Zukunft schweifen, dieser Buchfreund wird jetzt mit starkem Stolz im Vorworte eines Bandes, der der erste eines Sammelwerkes: *Die Rheinlande. Bilder von Land und Kunst* ist, die Worte lesen: »Rheinländer sein heißt deutsch sein«. Und der deutsche Buchhändler wird, kein politischer Agitator, sondern ein kultureller, für Bücher werben wollen, die denen, die im Reiche das Rheinland nicht achten oder nicht kennen, dessen Wesen zeigen. Ein solches Buch ist dasjenige, in dem die eben angeführten Vorwortsworte zu finden sind: *Der Niederrhein. Von Ludwig Machar. Mit 32 Abbildungen. Köln, J. P. Bachem, 1922*. Sein Verfasser führt den Leser in die großen vom Arbeitslärm widerhallenden Industriestädte und in die stillen, wenig gekamnten Winkel, in denen noch die alte Rheintromantik blüht, er versteht es, die Land- und Stadtbilder, die er den Leser sehen läßt, aus ihrer Geschichte hervortreten zu lassen, im Werden des Rheinlandes sein Wesen zu erklären, ohne daß doch der Leser mit Antiquitäten bedrängt würde, die ihm den freien Atemzug der frischen Luft nehmen. Die ausgezeichneten Bildtafeln des Buches unterstützen ihn dabei so gut, daß sie den Wanderer auch auf die abseits der großen Reisestraden liegenden Wege durch das niederrheinische Land locken müßten. Rheintromantik! Walzel hat ihr ein eindringendes Kapitel seines (unten angezeigten) *Aufgabenbuches* gewidmet, eine weiter ausgreifende Bonner Dissertation sucht sie in allen ihren Elementen historisch zu fixieren. (Heinz Stephan, *Die Entstehung der Rheintromantik. Rheinische Sammlung Nr. 3. Köln, Rheinland-Verlag, 1922*.) Allerdings, die Feierlänge der Lorelei sind nicht ihre Verkünder. Wohl aber auch jene Chronisten, die schlicht und treu berichten vom bürgerlichen Tagewerk am »poesieumflossenen« Rheinstrom. Einer ihrer besten war Hermann Becker, dessen anschauliche, mit dem Auge des bildenden Künstlers gesehene Schilderungen aus Kölns Vergangenheit bis in die romantische Epoche zurückführend auch den Philister, das Gegenpiel des Romantikers, nicht vergessen, wodurch dann das von den Dichtern erschaute Idealbild diejenigen Korrekturen erhält, die es nachlebenden Geschlechtern in seiner robusteren Wirklichkeit erkennbar macht. Diese vortrefflichen Sittenbilder verdienen die Sammlung, die sie jetzt zusammenfügt. (Hermann Becker, *Gesammelte Schriften. Erstes Buch. Köln vor 60 Jahren. Altkölnische Wirtschaftshäuser. Köln, Rheinland-Verlag, 1922*.) Sie sind ein ergiebiges Quellenwerk für einen neuen Gustav Freytag, dessen Seelengeschichte des deutschen Volkes, die er in den kulturhistorischen Studien seiner »Bilder aus der deutschen Vergangenheit« gab, wir gern in einer großen illustrierten, mit Anmerkungen, die sie ergänzend der inzwischen fortgeschrittenen Wissenschaft anpassen, bereicherten Ausgabe hätten. An tüchtigsten Vorarbeiten fehlt es nicht, die die Notwendigkeit bildlicher Erläuterung eines den Leser in ihm ferne kulturelle Verhältnisse verlegenden Werkes erweisen. Was dazu die Anschauung vermag, lehrt: *Das alte Bremen. Herausgegeben von dem Focke-Museum für Bremische Altertümer. Leipzig, Insel-Verlag, 1922*. Die Aufgabe war, in einer Bilderreihe Bremens äußere Stadtentwicklung bis etwa zum Jahre 1850 vorzuführen. Sie ist meisterhaft gelöst worden. Die Bildung des Stadtplanes wird in der Einleitung erschöpfend und knapp erörtert, die kurzen Seiten vermitteln eine greifbare Vorstellung von der Anlage und dem Wachsen der Stadt, das, worauf es ankommt, wenn man sich, auch ohne genauer ihrem geschichtlichen Werdegange nachzugehen, in einer großen Stadt